

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 53

Berlin, den 31. Dezember 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Vorauszahlung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 38, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6730-6753

Die Jahre, die ins Leben rollen, sind jetzt der Jugend rauh u. hart. Sie möchte wirken, werken, wollen, muß aber hungern, hungern, grollen, denn ihr bleibt keine Not erspart. • Rings streifen lockend durch



gebüffelt u. geschoren / als Hammelherde der Gewalt. • Die Jugend, die nach links sich wendet, marschiert ins Jahr mit festem Schritt. Sie weiß, daß alles Unrecht endet, wenn sie das große Werk vollendet, für das

die Lande / Propheten vom gefälschten Wort, / das frech dem gärenden Verstande / verdeckt die soziale Schande, darin der junge Geist verdorrt. • So steht die Jugend vor den Toren / des neuen Jahres ohne Halt. / Geht sie nach rechts, ist sie verloren, / sie wird

die alte Garde litt. • Sie hält, von Not und Leid umgittert, / gemeinsam der Verzweiflung stand. / Wenn einst die morsche Welt erzittert, / die alte Ordnung stürzt und splittert, / führt sie zum Treffen der Verband!

V I C T O R K A L I N O W S K I

Neues Jahr · Neuer Kampf Unser die Welt trotz alledem!

Zeitenwende

1932 wird das Entscheidungsjahr sein, so heute vor einem Jahr die nationale Meute. Das politische und wirtschaftliche Schicksal Deutschlands sollte sich wenden. Wohin? Natürlich in der Richtung zu einem national starken, mit einem großen Weltgeltungsdrang ausgestatteten Reich, geführt von erlesenen Herrenmenschen. Nieder mit dem Volksstaat! Nieder mit dem Marxismus! Das war das Feldgeschrei. Die großen Volks- und Vaterlandsretter standen auf, allen voran der Herr Hitler. Man dröhnte, verkündete und versprach, aber das kapitalistische Elend wuchs ins Ungemessene. So ist das Jahr vergangen und die Retter haben ihr Werk nicht vollbracht. Sie haben aber das Volk geschädigt und vor allen Dingen gründlich enttäuscht.

1932 hat uns klar werden lassen, daß die kapitalistische Welt in allen Fugen kracht. Der kapitalistische Widerstand wird offensichtlicher. Wir stehen nicht nur an der Jahreswende, sondern an einer Zeitenwende von geschichtlicher Bedeutung. Es gibt kein Entrinnen mehr. Der Niedergang der kapitalistischen Wirtschaft im Weltmaßstab ist eine Tatsache, die nicht mehr bestritten werden kann, die Menschheit muß wenden zu neuen Gesellschaftsformen, die nur noch sozialistische sein können.

Aber noch fehlt der zündende Funke, die Erkenntnis, die den großen notleidenden Volksmassen den Willen und die Kraft gibt, entscheidend in die Geschicke der Gesellschaft einzugreifen. Noch scheuen Millionen die Erkenntnis, daß der Kapitalismus ihnen ein zufriedenes Leben nicht mehr garantieren kann, daß sie unrettbar in die düsteren, grauen Elendsheere des Proletariats geschleudert werden. Noch klammern sie sich an den Retter, noch beten sie ihren Heiland Hitler an, er soll sie aus dem Elend erlösen. Dieser Massenwahn, der in diesem Jahr so kraß in die Erscheinung trat, ist der allerbeste Beweis für den Verfall der kapitalistischen Gesellschaft. Das furchtbare Lügen, das gemeine Verleumdern, das niederträchtige Verdächtigen, das heute im politischen Leben in verheerendem Maße um sich gegriffen hat, ist nur auf dem Boden einer niedergehenden Gesellschaft möglich. Und dieses wildgewordene Bürgertum ist der Krebschaden aller Kultur.

Das ist das Hemmnis unseres gerechten Kampfes um eine Gesellschaftsordnung, die Not und Elend nicht mehr zuläßt. Hier haben wir im kommenden Jahr anzusetzen. Die Menschheit muß die Erkenntnis vermittelt werden, daß nur der Sozialismus die Menschheit erlösen kann und daß wir uns den Sozialismus erkämpfen müssen.

Silvester im Volksglauben

Schon immer, seit sich Jahr an Jahr reihte und die mitternächliche Stunde zwischen das alte und neue Jahr schob, rankte sich um diesen Tag und diese Stunde der Aberglauben. Geheimnis umwirtete das neue Jahr, das so dunkel vor den Menschen lag, so seltsam, so undurchdringlich. Dieses Dunkel aufzuhellen und in die Zukunft hineinzuschauen, das war schon Wunsch und Sehnsucht aller Menschen, die an der Schwelle des alten und des neuen Jahres standen und Silvester erlebten.

Die Menschen, die heute noch abergläubisch sind, werfen mit derselben Erwartung ein Stückchen glühendes Blei in das Wasser, wie es die Väter, die Vorfahren auch schon getan haben.

Was heute die jungen Mädchen, halb schon im Scherz und halb noch im Ernst, wissen wollen, das wollten sie schon vor tausend Jahren wissen. Deshalb befragten sie das Bleiorakel, das es ja wissen mußte! Bekommen sie nun dieses Jahr einen Mann oder immer noch nicht? Das war die Frage aller Fragen, und wenn zischend das Blei ins Wasser fiel, und wenn dann bizarre Formen sich bildeten, dann beugten sich junge Mädchenköpfe über das kleine Bleistückchen und enträtselten mit heißem Bemühen die phantastischsten Formen.

Jede Gegend hat andere Menschen, und diese Menschen haben alle verschiedene Sitten. Was die einen vom Blei erfragen, das soll den anderen der Schaf- und Schweinestall sagen. Grunzt das Schwein, dann bekommt das junge Blondmädchen einen uralten Greis, und piepst das kleine Ferkel, dann lacht dem Schwarzkopf ein junger Bursche zu. Ist es ein Schaf, das zuerst blökt, wenn das junge Mädchen in den Stall kommt, dann ist's aus mit der Heirat, ist es aber ein Hammel, dann blühen in diesem

Selbstvertrauen auch im neuen Jahr

Ein gutes Jahr! Es ist nur ein Wunsch, aber keine Prophezeiung. Es ist eine Hoffnung, die wir hegen und in unseren Herzen tragen. Millionen erwarten von diesem Jahr eine Besserung ihrer Lebenslage. Millionen am Leben Verzweifelnde wünschen nichts dringlicher als die Befreiung von der Sorge um das tägliche Brot.

Ja, ums tägliche Brot. Aber es ist die Sorge ums Brot nicht allein, die die Menschen bewegt. Viele sind nahe am Verzweifeln, daß es überhaupt wieder aufwärts gehen kann. Und diese Verzweiflung wirkt sich doppelt verhängnisvoll aus, weil sie auch schon große Teile der Arbeiter- und lernenden Jugend und ganze Schichten des deutschen Volkes erfaßt hat. Diese Verzweiflung und Verzagtheit ist oft nichts anderes als stiller Verzicht. Müde sind viele geworden, weil sie keinen Ausweg mehr sehen, kraftlos, weil alle Anstrengungen zusehends geworden sind. Inhaltslos wägen viele das Leben, weil alle Hoffnungen auch auf die bescheidenste Freude verschüttet sind.

Aus dieser Ausweglosigkeit flüchten viele junge Menschen in ein erträumtes Wunderland. Sie erkennen nicht, daß die geschaffenen Zustände Menschenwerk sind. In ihrem Glück und Unglück sehen sie die Hand einer höheren Fügung, sie haben kein Selbstvertrauen mehr zur eigenen Kraft und erwarten die Rettung von einem Wunder, das falsche Propheten verkünden und verheißen. Die Zahl der Wundergläubigen ist ins Ungemessene gestiegen, und auch der „Retter“ ist zur rechten Zeit erschienen. Wir glauben an solche Wunder nicht. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß wir selber Retter sein müssen, wenn wir aus dieser Zeit des Elends herauskommen wollen. Der Mensch hat die Erzeugungskräfte der Wirtschaft ins Ungeheure entwickelt und gesteigert. Es gibt für jeden Menschen genug Brot und Nahrung, um zu leben, genug, um sich zu kleiden, genug, um sich zu behausen. Der Mensch der Gegenwart schweigt geradezu in der Überfülle der erzeugten Güter. Kein Mensch brauchte zu hungern und Not zu leiden. Früher war das ganz anders. Früher war der Mangel, zum Beispiel bei Mißernte, das Kennzeichen großer Krisen, heute ist es der Überfluß.

Die herrschende Wirtschaftsordnung zeigt sich unfähig, diese Aufgabe zu lösen, weil sie im wesentlichen den Eigennutz des Menschen zur Voraussetzung hat. Sie hat den Kampf aller gegen alle entfesselt. Die größten technischen Wunder hat der Kapitalismus in den Dienst der Zerstörung gestellt. Die Maschine, die Dienerin des Menschen sein sollte, hat Millionen Menschen um Arbeit und Brot gebracht und damit ins graue Elend gestürzt.

Nur Leute, die sich an diesem System bereichern und durch dieses System Macht und Einfluß gewonnen haben, können seine Befürworter sein. Und das ist nur eine kleine Schicht. Ihre Macht steht aber im umgekehrten Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke. Als Besitzer der Erzeugungsmittel, der natürlichen Rohstoffquellen, des Bodens, der Maschinen machen sie die öffentliche Meinung, nehmen sie Machtstellen ein, um die sie mancher frühere Fürst beneiden könnte. Man spricht nicht umsonst von Wirtschafts-Herzögen und Kohlen-Königen.

Wäre die Vernunft politisch wirksam, dann bräuchten wir nicht um den Fortschritt, bräuchten wir auch um eine sinnvolle

Sommer die Hochzeitsrosen. Was dem einen das Schaf ist, das ist dem anderen der Pantoffel. Auch er muß in einigen Gegenden Deutschlands erhalten, um dem wißbegierigen Mädchen darauf Antwort zu geben, ob es im kommenden Sommer einen Mann bekommt oder nicht. Sie wirft den Pantoffel über den Rücken zur Türe und fällt die Spitze zur Türe, dann läuten die Hochzeitsglocken, und fällt die Spitze zum Mädels, dann weint sie sich die Äuglein rot!

Aber nicht nur die Jungen stehen mit heißen Köpfen vor den Bleifiguren und rätseln an den geheimnisvollen Gestalten herum, sondern auch die Alten. Was wollen die wohl wissen? Ach, die wollen der Zukunft nicht mehr das Geheimnis einer schönen Liebe entreißen, sondern die wollen wissen, wie lange ihnen der Tod noch Urlaub gibt. Gedankenvoll stehen sie um die Wasserschüssel und lauern auf die bleierne Antwort.

Hoffentlich gibt es nur noch ganz wenige Menschen, die diesem echt trügerischen Orakel glauben. Schlimm jedenfalls, wenn so ein altes Männchen oder altes Frauchen aus einer lächerlich bizarren Figur den Tod herauslesen wollte.

Fort mit diesem Aberglauben!

Ungefährlicher ist es schon, einen Kübel Weiskraut zu essen, oder eine Schüssel Rüben, um viel Geld für das kommende Jahr zu „eressen“. Ein alter Glaube geht durch die Lande, wonach man am Silvesterabend geradezu fressen und saufen soll, damit für das ganze Jahr genügend Essen und Trinken vorhanden ist. Wird am Silvesterabend tüchtig gebechert und geschmaust, dann ist das ganze Jahr viel Glück im Haus.

Es gab schon mehrere Hungerjahre, nicht nur im Jahre 1932, sondern schon vor Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten, aber diesmal wird der Hunger massenhaft umgehen und nur wenige

Lebensordnung nicht zu kämpfen. Der Fortschritt ergäbe sich als Frucht des Denkens von allein. Der Mensch, der die Naturgewalten bezähmt und in seinen Dienst gestellt, der aus der Kargheit des Bodens tausendfältige Frucht erzeugt, der die Ernährung bei steigender Bevölkerungszahl sicherstellen kann, der die Pestilenz, Pocken und Cholera überwunden hat, der sich zum Herrn der Meere aufgeschwungen, der das Wunder des Radio, der elektrischen Kraftübertragung auf große Entfernungen vollbracht hat, der Mensch, der den tausendjährigen Traum der Menschheit — wie der Vogel zu fliegen — verwirklicht hat, dieser selbe Mensch sollte nicht imstande sein, den Überfluß der Welt so zu verteilen, daß niemand mehr am Mangel zugrunde geht? Unsere ganzen Kulturerrungenschaften wären sinn- und zwecklos, wenn der Mensch diese Aufgabe nicht lösen könnte. Er wird sie lösen, weil er sie lösen muß!

Wir erkennen, daß der Staat als politische Herrschaftsorganisation der Gemeinschaft die unumgänglichen Voraussetzungen für eine planvolle Gemeinwirtschaft schaffen muß, indem er den Absolutismus der Wirtschafts-Herzöge zerbricht. So wie der Absolutismus der Fürsten vergangener Jahrhunderte gebrochen werden mußte, um die Bahn frei zu machen für die staatsbürgerliche Gleichberechtigung aller Glieder des Volkes, genau so muß jener wirtschaftliche Absolutismus einer dünnen Herrschicht gebrochen werden, um die wirtschaftliche Einbürgerung des Volkes zu ermöglichen. Er muß zerbrochen werden durch die Diktatur der Vernunft, durch die Diktatur des gesunden Menschenverstandes.

Das ist das Ziel, an dem wir unverrückbar festhalten und an dessen Verwirklichung wir unentwegt arbeiten. Das ist aber auch ein Ziel, um das zu kämpfen es sich lohnt, ein Ziel, das des Einsatzes unserer besten Kräfte wert ist. Unser Kampf ist daher in erster Linie ein geistiger Kampf, ein Kampf gegen die menschliche Dummheit, gegen den menschlichen Unverstand.

Freiheit!

g. p.

Neujahrsgruß der Jungarbeiterschaft

Am Anfang des Jahres 1932 lastete auf allen Teilen des werktätigen Volkes die Ungewißheit — — Wird es uns gelingen, die Machtergreifung des nationalsozialistischen Faschismus abzuwehren und damit zugleich die gesamte deutsche Arbeiterbewegung vor der Zerstümmung zu retten? Nicht zuletzt lastete diese Ungewißheit auch auf der freigewerkschaftlich organisierten Jugend, deren Schicksal auf Gedeih und Verderb mit dem Los der gesamten Arbeiterbewegung verbunden ist.

Am Ende dieses kampfdurchtobten und für die Arbeiterschaft so opferreichen Jahres dürfen wir mit Stolz sagen: Die organisierte Arbeiterschaft hat die Machtergreifung des Nationalsozialismus, die Zerschlagung unserer Organisationen und für das ganze deutsche Volk den Bürgerkrieg verhindert! Die Eisene Front, in deren Reihen die freien Gewerkschaften eine der stärksten Säulen sind, hat den Widerstand gegen den Faschismus und gegen die Reaktion überhaupt mit beispiellosem Erfolg durchgeführt.

Menschen werden heute das Glück haben, vor vollen Schüsseln zu sitzen. Die Wirtschaftsnot macht nicht halt vor dem Silvesterpunsch! Das auch sollen wahrhaftig nicht unsere größten Sorgen sein! Der gewissenhafte Chronist vermerkt aber auch dieses Zeichen der Zeit und notiert eifrig diese silvesterischen Niedergangerscheinungen!

Wenn es auch keine symptomatische Niedergangerscheinung des Neujahrs ist, so ist es ein wahrnehmbares Zeichen der heutigen Not, wenn die einstmals leichtsinnig und freigeigelt verschickten Gratulationskärtchen stark im Absatz zurückgeblieben sind. Wer auch schickt heute noch eine Glückwunschkarte? Nur der, der unter allen Umständen zwingend dazu verpflichtet ist. Wer keine Verpflichtung dazu hat, der schenkt sich dieses Kärtchen und hustet auf einen alten Brauch, den schon unsere Urgroßväter mit aller Liebe und Sorgfalt pflegten. Damals auch hatten unsere Urgroßväter und -mütter gewaltig viel Zeit, und sie hatten auch noch die unbeschreibliche Geduld, tausend Worte auf ein kleines, blümchengemaltes Kärtchen zu kritzeln und die gekritzelten Worte mit noch viel beneidenswerterer Geduld zu entziffern. Ganze Bände schrieb man sich so zu Neujahr und ganze Klassiker verschickte man so zu Nachbarn. Wenn nicht alles trügt, sollen schon die ersten Neujahrskärtchen im Jahre 1450 gedruckt worden sein!

Damit waren aber auch einstmals Geschenke verbunden, die nicht zu Weihnachten verteilt wurden, sondern zu Neujahr. Dieser Brauch ist ja heute noch in Frankreich, Belgien und England gültig, während er bald in Deutschland aufgehoben und auf Weihnachten verlegt wurde. Auch an diese Geschenke wurden tausend fromme und weniger fromme Wünsche geknüpft und das Heil vom Himmel herunter erfleht.

Dieser Erfolg unseres unermüdlischen Kampfes wird getrübt durch die Tatsache, daß die Wirtschaftskrise in fast unvermindertem Maße wütet und täglich neue Opfer aus den Reihen des arbeitenden Volkes holt. Wir verschließen auch unsere Augen nicht vor den Verlusten politischer und sozialpolitischer Art, die das Proletariat dank der Uneinigkeit der Arbeiterschaft und besonders dank des Arbeiterversattes der Hakenkreuzler erlitten hat. Die freigewerkschaftlich zusammengeschlossenen Jungarbeiter wissen zwar, daß ihnen und der proletarischen Klasse im neuen Jahre kein Paradies der Sorgenlosigkeit offenstehen wird. Aber gerade die Jungarbeiter schöpfen aus den erfolgreichen Kämpfen des abgelaufenen Jahres die zuversichtliche Hoffnung, daß eine einigte Arbeiterschaft, die sich wieder auf ihre ureigenen Aufgaben besinnt und den kapitalistischen Gegner fest ins Auge faßt, auch mit allen kommenden Schwierigkeiten fertig wird!

So wünscht denn die Jungarbeiterschaft, daß in den Reihen des schaffenden Volkes das Selbstvertrauen, der Kampfeswille und das Gefühl der Solidarität im neuen Jahre wachsen mögen. Das Hauptaugenmerk möge nach wie vor darauf gerichtet bleiben, die Nöte unserer Zeit durch Arbeitsbeschaffung zu heilen. In diesem Punkte sind sich jung und alt in der Arbeiterbewegung, besonders in den freien Gewerkschaften, völlig einig. Nicht mit den unzulänglichen und verfehlten Mitteln des verfallenden Kapitalismus, sondern auf den Wegen, die die freien Gewerkschaften gewiesen haben; möge es gelingen, im Jahre 1933 der wirtschaftlichen Gesundung näherzukommen. Der Kampf für eine Neugestaltung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse wird nirgendwo eine so begeisterungsfrohe und tatbereite Gefolgschaft finden wie in der Jungarbeiterschaft. Die Überwindung der Arbeitslosigkeit soll nicht nur von dem einzelnen Jugendlichen in unseren Reihen die erdrückende Sorge um seine Zukunft nehmen, sie soll uns auch den Weg frei machen für neuen starken Antrieb unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit. In jeder gewerkschaftlichen Jugendgruppe wird die Besserung der Wirtschaftslage zum Ausgangspunkt einer großen und erfolgreichen Aufbauarbeit herbeigeseht.

Darüber hinaus aber wünscht die Jungarbeiterschaft, daß im neuen Jahre die Mauern der Verblendung, des Hasses und der Niedertracht niedergerissen werden, die von gewissenlosen Spaltern zwischen den einzelnen Teilen des werktätigen Volkes aufgerichtet worden sind. Die Jungkollegen wünschen, daß immer größer werdende Teile der Arbeiterschaft begreifen, in welchem hervorragendem Maße die freien Gewerkschaften berufen sind, auf dem Boden sachlicher und politisch leidenschaftsloser Arbeit für die werktätige Bevölkerung alle ausnanderstrebenden Kräfte unserer Klasse zu machtvollen, solidarischen Aktionen zusammenzuführen. Leider wird man nicht in einem Jahre überwinden können, was in vielen Jahren durch Zerküftung der Arbeiterschaft entstanden ist. Auf jeden Fall aber wird die Jungarbeiterschaft zu ihrem Teil alles tun, was uns im Jahre 1933 dem ersehnten Ziele der einigten Arbeiterschaft näherbringen kann. Dazu gehört vor allen Dingen die unbeirrbar Treue gegenüber unseren freien Gewerkschaften.

Freiheit!

Die alten Sitten, die noch im Volkstum lebendig sind und ein geduldiges Dasein führen, verschwinden immer mehr aus dem Leben dieser gehetzten und gejagten Menschen. Eines Tages werden wir erleben, daß wir selbst nicht mehr die Quellen kennen, aus denen all diese tausendfach verschiedenen Sitten und Gebräuche strömten und woher ihr Sein fließt! Heute schon suchen wir bruchstückartig das Entstehungsbild all der Volksbräuche zusammen und erhalten immer nur zerstückelte Mosaikbilder.

Wir entfernen uns immer mehr von den alten Sitten und Gebräuchen und gehen einem wesentlich andersgearteten Leben entgegen. Wir feiern heute noch Silvester und wissen meistens nicht mehr, daß das Wort vom Papst Sylvester abgeleitet ist, der im 4. Jahrhundert lebte, wir wissen nicht mehr, daß all der Mummenschanz und der Spaß nur den Sinn hatte, zu zeigen, daß man in das neue Jahr fröhlich und heiter hineinsprang, und wir wissen weiter nicht mehr, daß all das Geheimnisvolle rund um Silvester dem tiefen abergläubischen Sinn der Menschen vor zwei-, dreitausend Jahren entsprang.

Einige Sitten sind so nett und gefällig, daß man es bedauert, wenn sie völlig der neuen Zeit zum Opfer fallen und wenn sie versinken in der Vergangenheit. Deshalb, wer kann und nicht nur von Unterstützungen leben muß, der gedenke am Silvester der alten Sitten, die nicht alle begräbnisreif sind.

Phönix

Neujahrfeiern im Altertum

Mit Ausnahme der alten Griechen feierten wohl alle bekannteren Völker des Altertums das Neujahrstfest mit großem Pomp. In Babylon fand am Zagmuk (Neujahrstag) die große

Arbeitsbeschaffung

Mein Programm besteht aus einem einzigen Punkt: „Arbeit schaffen!“ Alle Maßnahmen, die die Reichsregierung in den nächsten Monaten durchführen wird, werden mehr oder weniger diesem Ziel dienen.

(Reichskanzler von Schleicher in seiner grammatikalischen Rundfunkrede am 15. 12. 1932.)



Der Arbeitslose: Die Botschaft hör ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube. Goethe

Arbeitsbeschaffung ist proklamiert. Daß sie notwendig ist, braucht hier nicht mehr erörtert zu werden. Die Not ist entsetzlich groß, und nur durch schnellste Bereitstellung von Arbeit ist eine Milderung zu erwarten. Die Zahl der Erwerbslosen ist nach den Angaben der Reichsanstalt Ende November auf 5,35 Millionen gestiegen. Das ist ein scheinbarer Rückgang gegenüber dem Vorjahre. In Wahrheit ist aber die Zahl der Arbeitslosen um 1¼ Millionen höher zu veranschlagen, denn nach der Beseitigung des „Wohlfahrtsstaates“ werden allerlei Menschen ohne Brot und Lohn aus den verschiedensten Gründen nicht mehr mitgezählt, und sind damit, nach Meinung der kapitalistischen Lohndrücker, einfach als Arbeitslose nicht

mehr vorhanden. Das ist die Methode, die man in Italien anwendet und die auch in Rußland nicht unbekannt ist. Im Dezember ist die Zahl der Arbeitslosen noch um eine weitere Viertelmillion gestiegen.

Die Reichsregierung hat nun verkündet, daß endlich etwas geschehen soll. Was? Das ist sehr problematisch. In der ersten Hälfte des verflossenen Jahres haben sich die Gewerkschaften bemüht, die Reichsregierung von der Notwendigkeit umfassender Maßnahmen zur Linderung der Arbeitslosennot zu überzeugen. Die Gewerkschaften machten Vorschläge, und es kam ein Arbeitsbeschaffungsplan mit großzügiger Umsiedlung und Umschulung von Dauererwerbslosen zustande. Die Brüning-Regierung schickte sich an, ihn in die Tat umzusetzen. Da trat der Retter und Heiland Hitler in Erscheinung. Über den breiten Buckel seiner Salzsteuersoldaten kletterten die feinen Leute, die Baronsregierung, in die Macht. Die Wünsche Hitlers wurden erfüllt. Die Arbeiter haben es schwer büßen müssen. Alles bisher für die Arbeiter Geleistete wurde brutal von Papen zerschlagen. Der Arbeitsbeschaffungsplan umgestoßen, die Löhne gekürzt, die Renten geschmälert und damit die Krise ungemein verschärft. Dann wartete Papen selbst mit seinem Wirtschaftsankurbelungsplan auf. Der nackte, unverschämteste Kapitalismus wurde zur Krisenüberwindung mobilisiert. Ungeheure Geldmittel des Reiches sind nutzlos verpulvert, aber den Arbeitslosen des Reiches ist nicht geholfen. Kostbare Zeit ist verstrichen. Papen, der die aufbauwilligen Hitlersoldaten in den Dienst der Nation stellen wollte, ist gegangen. Nach schauderhaftem Regierungskuddelmuddel ist die neue Reichsregierung, geführt von dem General von Schleicher, in Tätigkeit getreten. Ihrem durch Rundfunk verbreiteten Programm ist der anfangs zitierte Kernsatz entnommen.

Es wäre Narrheit, nach dem Rezept gewissenloser Politikanten zu verfahren, das da lautet: Ich kenne das Programm nicht, aber ich mißbillige es. Wir werden kritisch prüfen, was dieser Reichskanzler, der der soziale General genannt wird, verspricht. Zum ersten soll mit den Lohnsenkungen Schluß gemacht werden. Weitere Senkungen der Löhne seien wirtschaftlich nicht zweckmäßig und sozial nicht erträglich. Dann soll — inzwischen ist es geschehen — der sozialpolitische Teil der Notverordnungen vom 4. und 5. September, der eine offene Provokation der Arbeiter war, aufgehoben werden. Auch der politische Teil der Notverordnungen erfährt eine Milderung. Das Entscheidende aber ist die Verkündung von Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Nebenher ist noch manches versprochen und verkündet worden. So die Winterhilfe für die Opfer der Krise. Der neugewählte Reichstag hat durch entschiedenes Auftreten und taktisch kluges Vorgehen der Sozialdemokratie durch die Parlamentsmehrheit von Sozialdemokraten, Nationalsozialisten und Kommunisten die Regierung auf sozialpolitischem Gebiet ein gut Stück vorwärts gedrängt. Da aber der Wille des Parlaments nicht ausschlaggebend ist, ist bisher nicht sonderlich viel herausgekommen. Die Winterhilfe ist ärmlich genug geraten. Ganze zehn Millionen werden zur Hilfe für die besonders schwer leidende Jugend bereitgestellt.

Daß die Reichsregierung Schluß machen will mit der Lohnabzieherlei, würde einer gewerkschaftlichen Forderung ent-

Götterprozession statt, auf die allerlei Veranstaltungen und Festlichkeiten folgten. Unter anderem stellte der König am Morgen des Neujahrstages den Priestern sämtliche Abzeichen seiner Königswürde zur Verfügung, was gleichzeitig den Verzicht auf sein Amt für diesen Tag bedeutete; denn erst abends erhielt er sie unter feierlichen Zeremonien im Tempel Nebos wieder zurück. Im alten Ägypten wurden am Abend vor Neujahr den Göttern Opfer dargebracht, während man den Neujahrstag selbst mit üppigen Schwelgereien feierte. Unter anderem machte man sich gegenseitig Geschenke und illuminierte die Häuser. Ähnlich war es in Persien und verschiedenen Teilen des Römerreichs. Das Fest in Rom selbst hatte dadurch eine besondere Note, daß die Sklaven an diesem Tag mit ihren Herren zusammen speisen durften und dabei vielfach von diesen bedient wurden. Der vornehme Römer hatte also genau wie der König von Babylon den Neujahrstag für eine freiwillige Selbsterniedrigung gewählet.

Bei den Juden wurde der Beginn des neuen Jahres dem Volk durch Posaunen- und Trompetenstöße angezeigt, weshalb das Neujahrsfest bei ihnen auch Posaunen- und Trompetenfest hieß.

Gotthard Brodt

Kirchliche Neujahrs-Narrenfeste

So merkwürdig es heute vielleicht klingt: im Mittelalter waren die Kirchen am Neujahrstag in vielen Ländern Schauplatze toller Veranstaltungen, die höchstwahrscheinlich die römischen Saturnalienfeiern zum Vorbild hatten.

Besonders in Frankreich und Spanien ging es dabei hoch her; denn die Geistlichkeit verhielt sich ursprünglich gegen die so-

genannten Narrenfeste gar nicht ablehnend, sondern unterstützte sie sogar noch durch ihre Mitwirkung. So geleitete man zum Beispiel ein Kind, das man als Bischof ausstaffierte, feierlich zur Kirche und ließ es dort predigen, wobei ihm richtige Geistliche assistierten. (Im Mainzer Dom soll übrigens auch einmal ein Kinderbischof gepredigt haben.) Aber damit nicht genug, ging man im 12. Jahrhundert in Frankreich und anderen romanischen Ländern dazu über, das Neujahrs-Narrenfest an den Haupttagen — dem 28. Dezember, dem 1. und 6. Januar — ganz in der Kirche zu feiern. Infolgedessen wurde fortan nicht nur auf der Straße, sondern auch hier allerlei Unfug getrieben, der mit der Zeit immer mehr ausartete.

Bald spielten sich in den Gotteshäusern die widerwärtigsten Dinge ab. Die Feiernden zogen, als Tiere verkleidet, in die Kirchen ein und hielten dort Trinkgelage ab, die den römischen Bacchusfesten kaum etwas nachgaben. Dabei sang man schamlose Lieder, begoß sich gegenseitig mit Wasser und Wein und feierte Orgien mit den weiblichen Anwesenden. Zwischendurch gab es mitunter wüste Schlägereien zwischen den betrunkenen Männern und Frauen.

Als die Kirche dann endlich gegen die Narrenfeste vorging und die Teilnahme an ihnen streng verbot, nahm zunächst niemand diese Verbote ernst, zumal selbst die Pariser Theologenfakultät das Narrenfest verteidigte. Man hielt das ganze Drum- und Dran des Festes absolut nicht für sündhaft, sondern im Gegenteil für Gott wohlgefällig und von der Kirche zu unrecht untersagt. Erst als das Parlament in Dijon, veranlaßt durch immer skandalösere Vorkommnisse in den Kirchen, im Jahre 1552 von sich aus das Narrenfest verbot und sämtlichen Teilnehmern schwere Strafen androhte, erlosch das Narrenfest in

sprechen, die immer betonte: Lohnsenkungen sind Zerstörung der Kaufkraft und tragen zur Verschärfung der Krise bei. Wenn die Regierung das heute einsieht, wäre es erfreulich. Damit sind auch alle sozialen Versprechen erschöpft. Die Arbeitsbeschaffung soll besonders gefördert werden, es würde ein Reichskommissar eingesetzt, der mit bestimmten Plänen die Sache in Angriff nehmen soll. Der Reichskanzler hat sich mit aller Deutlichkeit für den Kapitalismus entschieden. Zum Unterschied von dem früheren Reichskanzler von Papen hat er die Einschränkung gemacht, daß eine Verstärkung des Anteils der öffentlichen Arbeitsbeschaffung notwendig sei. Nun wissen wir, daß die Methoden des Kapitalismus gründlich versagt haben, daß mit seiner Hilfe die Krise nicht überwunden werden kann. Die Allgemeinheit und der Staat werden in ganz anderem Maße eingreifen müssen, um das Elend zu beseitigen. Im übrigen ist noch nicht allzuviel über die geplante Arbeitsbeschaffung und Umsiedlung bekannt.

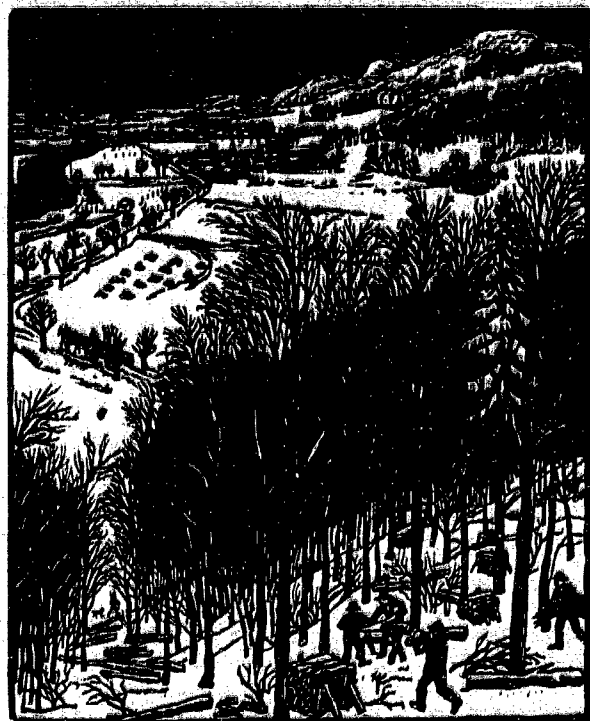
Die Gewerkschaften haben ihre Forderung auf Arbeitsbeschaffung dem Reichskanzler von Schleicher auf seinen Wunsch hin unterbreitet. Es wird gefordert, daß die früher gewährten Neueinstellungsprämien in einer Höhe von 700 Millionen Mark unverzüglich zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten zu verwenden sind. Um den Dauererwerbslosen zu helfen, sei die Arbeitswoche durch Gesetz auf 40 Stunden festzusetzen. Steuergutscheine sollen ebenfalls als Grundlage für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten verwendet werden. Die Verschlechterungen der Sozialleistungen müssen im Rahmen des möglichen rückgängig gemacht werden. Ausreichende Winterhilfe für die Arbeitslosen. Die Angriffe auf die Löhne und die Tarife müssen unterbleiben. Wenn nach diesen Vorschlägen verfahren, insbesondere die staatlichen Geldmittel für die Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt würden, dann könnte eine Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten. Die Gewerkschaften haben errechnet, daß bei einer Zurverfügungstellung von 1¼ Milliarden Mark unverzüglich 1 Million Arbeitslose wieder beschäftigt werden können. Das ist unser Ziel. Daran wollen wir mit aller Kraft und dem ganzen Einfluß unserer Organisation mitarbeiten.

Lehrlinge, wahrt eure Rechte!

Konkurse sind gegenwärtig das einzige, worin die kapitalistischen Wirtschaftsführer eine gewisse Größe haben. Natürlich büßen dabei auch oft hunderte Arbeiter und Angestellte ihre Arbeitsplätze ein. Es war nun bisher sehr umstritten, ob der Unternehmer dann auch Lehrlinge fristlos entlassen könne. Das Reichsarbeitsgericht hat dies bejaht, auch wenn nach dem Lehrvertrage eine gesetzliche Kündigungsfrist festgelegt ist. Jedoch soll sich jeder Lehrling merken, daß der Lehrherr in diesem Falle zum Ersatze des entstehenden Schadens verpflichtet ist. Das obsiegende Urteil mit der gerichtlichen Anerkennung der Schadensforderung gilt aber leider nur als einfache, nicht bevorrechtete Konkursforderung.

Das Landesarbeitsgericht Görlitz sprach kürzlich einem Lehrling wegen mangelhafter Ausbildung durch den

Unternehmer einen namhaften Schadenersatz zu. Der Lehrling war sozusagen als Hausdiener beschäftigt worden und hatte dabei von seinem zukünftigen Berufe soviel gelernt wie eine Kuh vom Geigenpiel. Im Urteil wurde betont, daß ein Geschäft, welches überhaupt nicht genügend Möglichkeiten zur Lehrlingsausbildung biete, keine Lehrlinge einstellen darf. Wenn der Lehrherr im vorliegenden Falle zwar befähigt war, aber die Unterweisungen nicht persönlich vornehmen konnte, mußte er einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter be-



Winter im Wesertal

(Holzschnitt von Rudolf Riegler)

stellen. Diese Pflicht war nicht erfüllt worden. Der bestellte Vertreter war eine neunzehnjährige Kontoristin, die schon auf Grund ihres Alters sich kaum die nötige Achtung verschaffen konnte. Zudem wies ihre berufliche Ausbildung selbst Mängel auf. Da Vorstellungen des Lehrlings über die mangelhafte Ausbildung keine Änderungen gezeigt hatten, waren der fristlose Austritt und der Schadenersatzanspruch begründet.

Ein gewerblicher Großbetrieb hatte mit einem Lehrling die Vereinbarung getroffen, daß die Lehrzeit grundsätzlich vier

Frankreich allmählich. In Spanien und einigen Teilen Mitteldeutschlands jedoch erhielten sich Feste dieser merkwürdigen Veranstaltungen bis weit ins 17. Jahrhundert hinein.

Gotthard Brodt

Das Schlachtfest

Das Schlachtfest ist ein ländliches Winterfest, das wesentlich in der Zeit vom Martinstage, dem 11. November, bis zum Thomastag, dem 21. Dezember, gehalten wird. Man schlachtet ja heute noch für den Winter ein Schwein in den Familien, die sich diesen Genuß gönnen können, und in manchen Gegenden bedeutete lange dies Schweineschlachten ein Fest für das ganze Dorf. So waren zum Beispiel im Hessischen an manchen Orten die Kinder am Schlachttage schulfrei. Im Harz gab es anschließend am Abend einen großen Schlachtschmaus, den man in der Lüneburger Heide als „Wurstkost“ bezeichnete, weil die Gäste eine aus den letzten Fleischresten mit Grütze, Zwiebeln und Blut hergestellte Wurst erhielten. In Hessen gab es dazu auch noch den „Schlachtekoh!“; fett gekochten Sauerkohl.

Wenn nicht die Leute selbst, sondern der Dorfschlächter das Schlachten besorgte, so schlossen sich allerlei drollige Bräuche an. Wieder im Hessischen durften die schulfreien Kinder den Schlächter nicht bei der Arbeit stören, sonst zog er ihnen ein Stück leeren Wurstdarms durch den Mund. Bei dem Schlachtschmaus saß der Schlächter als gefeierte Person oben an der Tafel. Im Brandenburgischen kamen die Mädchen aus der Spinnstube und sangen um eine Wurst. Wenn sie mit dieser Wurst weggingen, lief man hinter ihnen her und goß einen Topf Wasser über sie. In andern Gegen-

den kamen die Dorfburschen in einer Verkleidung und bettelten um Wurst. Und im Braunschweigischen befestigte man dann einem der Verkleideten, ohne daß er es merkte, einen Schweineschwanz auf dem Rücken. Arme Kinder verkleideten sich auch oft als „Wurstmännchen“, und im Harz gab man die Wurstsuppe den Dorfarmen. Auch in der Schweiz singen die Kinder um „Wurstli“. Dort bitten sie:

„Nicht gar so kleine,
Lieber zwei für eine.“

Man führt auch dieses Schlachtfest zum Teil auf heidnische Bräuche, alte Familienopfer zurück. In der christlichen Zeit verlegte man dann das alte Fest auf christliche Feiertage, den Tag des heiligen Martin, des Thomas, vereinzelt auch schon auf den früher fallenden Gallustag, den 16. Oktober. H. L.

Die heiligen zwölf Nächte

Das Julfest, das altgermanische Fest der Wintersonnenwende, hat seinen Namen erhalten von dem altnordischen Worte „Jol“, das so viel wie „Rad“ bedeutet. Das Rad war das Sinnbild der Sonne, die dann am Tage der Sonnenwende ihre Umdrehung vollzieht. Das alte germanische Julfest dauerte 12 Tage, beginnend von der Nacht der Sonnenwende. Die Kirche hat diese Festdauer in der Festlegung der sogenannten heiligen zwölf Nächte übernommen, die bis zum Dreikönigstage dauern. Der alte Sonnen- und Weihnachtsgott war Freier, sein heiliges Tier der Eber. Im Norden gibt es noch heute zu Weihnachten ein feines Gebäck, den Juleber oder Julböck; ihm ist ein Eberkopf aufgedrückt.

Treue

Tut, ein Wirker

Sprüh aus den Tiefen der Herzen empor,
Klinge und singe aus tönendem Chor
Hellauf — Lied, die Treue zu preisen!
Die Treue der Alten,
Jahrzehnte gehalten
Des Zieles bewußt
In Leid und in Lust!
Offen wie stille
Der nie müde Wille
Dem Ganzen zu leben,
Zum Höchsten zu streben!
Das Banner zu tragen
Und niemals zu zagen!
Mutvoll und gutvoll den Harten und weiten
Weg zum Glück der Gesamtheit beschreiten,
Gehachtet — gehetzt — verspottet — verletzt —
Und dennoch aufs Neue
Vorwärts in Treue!
Sprüh aus den Tiefen der Herzen empor,
Klinge und singe aus tönendem Chor
Hellauf — Lied, den Treuen zu danken!
Noch ist der Kampf nicht zu Ende gerungen!
Wir kämpfen mit euch, und weiter, wir Jungen!
Das soll der Dank sein,
Das sei gelobt:
Euch einst zu gleichen —
In Treue erprobt!

Jahre betragen sollte. Pöble der Lehrling aus irgendwelchen Gründen länger als acht Wochen, dann solle sich die Lehrzeit entsprechend verlängern. Auf Grund dessen ließ die Firma dann den Lehrling auch entsprechend nachlernen. Das Reichsarbeitsgericht erklärte aber, daß die im § 130 a der Gewerbeordnung festgesetzte Höchstdauer der Lehrzeit von vier Jahren nicht nur für Handwerksbetriebe gelte, sondern auch für gewerbliche Großbetriebe. Es sei nicht einzusehen, warum Großbetriebe eine andere Behandlung erfahren sollten als die normalen Handwerksbetriebe. Das Reichsarbeitsgericht erklärte daher den Anspruch des Lehrlings auf Nachzahlung des Gesellenlohnes für die Zeit für begründet, in der der Lehrling hatte nachlernen müssen. Damit bereitete man einer neuarztigen Lehrlingsausbeutung ein wohlverdientes Ende.

Nach einem Tarifvertrage mußte bei unverschuldeter Krankheit das Gehalt für zehn Wochen weitergezahlt werden, wenn der Erkrankte eine Beschäftigungsdauer von über fünf Jahren hinter sich hatte. Der gleiche Tarifvertrag bestimmte, daß Lehrjahre weder als Dienst- noch als Berufsjahre zu gelten haben. Für jeden, der bittere Lehrjahre schlucken mußte, ist dies natürlich eine ungerechte Bestimmung. Das Arbeitsgericht Berlin stellte sich nun in einer neuen Entscheidung auf den Standpunkt, daß bei Berechnung der Beschäftigungsdauer die Lehrzeit mitgerechnet werden müsse. Denn die Beschäftigungsdauer soll die Betriebsverbundenheit des Angestellten zum Ausdruck bringen ohne Rücksicht auf die Gründe. Auch wenn nach dem Verträge Lehrjahre weder als Dienst- noch als Berufsjahre gelten sollen, so spricht nach Ansicht des Urteils nichts dafür, daß Lehrjahre bei Berechnung der Beschäftigungsdauer keine Berücksichtigung finden sollen. Vorstehende Fälle notiere sich jeder Lehrling in seinem arbeitsrechtlichen Notizbuch, wo sie ihm die „erste Hilfe“ leisten. Dann gehe er zum Arzt, der Gewerkschaft, welche die verletzten Lehrlingsrechte sofort wahrnehmen wird.

Christian Silberhell

Feinde des Tarifrechts

Aus dem Tätigkeitsbericht der Berliner Handwerkskammer für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 geht hervor, daß die Zahl der eingeschriebenen Lehrlinge in diesem halben Jahr von 42 773 auf 38 527 zurückgegangen ist. Der Geschäftsbericht enthält auch ein Kapitel „Arbeitsrecht“, das insofern ganz lehrreich ist, als darin mit unverhüllter Deutlichkeit die alte Abneigung gegen die tarifliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse zum Ausdruck gebracht wird. Da heißt es: „So konnten zum Beispiel zu unserer Genugung die Lehrlingsbestimmungen aus dem Tarifvertrag für das brandenburgische Holzgewerbe ausgemerzt werden. Wir richten hiermit an alle Innungen und Verbände, die solche Bestimmungen noch in ihren Tarifverträgen haben, die dringende Bitte, dem guten Beispiel des Brandenburgischen Tischlerinnungsverbandes baldigst zu folgen.“

Die Berliner Handwerksmeister jubelten Papen mit seinen arbeiterfeindlichen Plänen zu.



Schatzkästlein des Wissens

Elefantenappetit. Ein ausgewachsener Elefant benötigt pro Tag ungefähr 75 Kilogramm Pflanzstoffe zur Nahrung.

Fische als Ziegenfutter. Der wenig bekannte griechische Schriftsteller Orthogoras berichtet, daß es in einigen Küstengebieten Alt-Indiens üblich war, die Ziegen mit Fischen zu füttern.

Die ersten Luftpostmarken. Der Ruhm, zur Frankierung der mittels Luftpost beförderten Briefe besondere Postwertzeichen eingeführt zu haben, gebührt der Tschechoslowakei. Diese wurden bei der Luftpost Prag—Paris und Prag—Warschau zuerst verwendet.

Zweikampf in Grönland. Beleidigte Grönländer fechten ihre Zweikämpfe im Gegensatz zu viel kultivierteren Nationen auf durchaus unblutige Weise aus. Der Beleidigte dichtet einen satirischen Gesang, den er in Gegenwart seiner Freunde so langsam singt, bis ihn alle auswendig können. Dann verständigt er seinen Gegner, daß er den Gesang auch in dessen Gegenwart vortragen wolle. Dieser stellt sich alsbald ein. Es wird ein Zuhörerkreis gebildet, und der Herausforderer singt tanzend, von einer Trommel begleitet, sein Spottgedicht, wozu er zur Belustigung der Umstehenden allerlei komische Grimassen schneidet. Hat er ausgesungen, so tritt der Beklagte in den Kreis und versucht auf dieselbe Art sich von der Beschuldigung reinzuwaschen. Der Kläger sucht ihn zu widerlegen, und Sieger ist derjenige, der das letzte Wort behält. Die Versammlung geht nicht früher auseinander, bevor nicht beide streitenden Teile versicherten, keinen Groll mehr gegeneinander zu hegen.

Was heißt Gretchen? Grete ist Kurzform für Margarete, ein griechisch-lateinischer Name mit der Bedeutung „Perle“ (margarita). Der neueste Band des Großen Brockhaus bringt noch eine weitere Reihe interessanter Namensklärungen. So heißt Maria (aus dem Hebräischen: mirjam) „Widersetzlichkeit“, Martha (hebr.) „Herrin“, Martin (lat., offenbar nach dem Kriegsgott Mars) ein dem Mars gehöriger (?); Max ist Abkürzung für Maximilian, römischer Name, der aus Maximus (der Größte) und Aemilianus (einer aus dem Geschlechte der Aemilii) zusammengesetzt ist. Meta ist Kurzform zu Mathilde oder Margarete. Mathilde ist ein altdeutscher Name, zusammengesetzt aus maht (Macht) und hiltja (Kampf). Die ältere Form dieses Namens lautet Mechthild. Minna ist ursprünglich Kurzform zu Wilhelmine, ist jedoch an „Minne“ angelehnt.

Wo gibt es die meisten Rosen? Im Stadtpark zu Sangerhausen (Regierungsbezirk Merseburg) blühen im Sommer 1932 rund 400 000 Rosen von ungefähr 9000 verschiedenen Sorten. Das Rosenverzeichnis dieses größten Rosengartens der Welt weist über 17 000 Sorten auf.

Wie die Engländer Land annektierten. Als der englische Admiral Francis Drake, von Süden kommend, die amerikanische Küste entlang fuhr, bemerkte er einen Küstenstrich, der ihn wegen der vorhandenen zahlreichen weißen Kreidelfelsen an seine Heimat erinnerte. Er landete und nannte das Land Neu-Albion. Die zutraulichen Eingeborenen kamen den Engländern äußerst freundlich entgegen und hielten sie für höhere Wesen. Ihr König oder Häuptling nahm sogar seine aus schönen Federn gemachte Krone vom Haupte und setzte sie Drake auf. Hieraus folgerten die Engländer, der Indianer habe ihnen sein Land übergeben und nahm es feierlich in Besitz. Drake ließ vor seiner Abreise eine Steinsäule mit einer diesbezüglichen Inschrift errichten. Wahrscheinlich wollte aber der Häuptling mit der Kronenaufsetzung nur einen Beweis seiner Ehrerbietung liefern; an eine Landübergabe dachte er nicht im geringsten.

Der schlafsuchtige Pfarrer. Im Jahre 1733 berichtet eine deutsche Zeitung folgendes: Es ist letzthin von Paris gemeldet worden, daß man daselbst einen Kranken in das große Hospital gebracht habe, der einige Tage ununterbrochen fortschlafen und weder durch Stechen noch Brennen erwecket werden kann. Nun findet sich auch ein englischer Schläfer, von dem man folgendes aus Engelland meldet: Zu Ochsford befindet sich ein Geistlicher, der in einem Schlafessel ordentlich sechs Tage von der Woche unausgesetzt verschlafen soll. Dieser außerordentliche Schläfer wachet Sonntags Morgens auf, verrichtet seine Schuldigkeit in der Kirche, kommt nach Hause, um gut zu schmausen, leeret einige Pfeifen guten Toback aus, trinkt hierzu maßig, und wenn dieses vorbei, seufzet er einigemal, strecket die Arme aus, schließt die Augen, und schläft gegen den Montag bis wieder auf den nächstfolgenden Sonntag ein.

Aus dem Verbandsleben

Achtung! Jugendleiter!

Am 24. Dezember sandten wir den Ortsverwaltungen einen Sonderdruck über „Die sozialpädagogische Gestaltung des Freiwilligen Arbeitsdienstes“.

Ferner erhielten alle Ortsverwaltungen mit Jugendabteilungen den Berichtsbogen für das 2. Halbjahr 1932. Dieser Bericht soll spätestens am Sonnabend, dem 13. Januar 1933, im Besitz des Vorstandes bzw. der Bezirksleitung sein.

Reichskuratorium für Jugendertüchtigung

Vor einiger Zeit ist unter erheblichem öffentlichem Interesse von der Reichsregierung eine neue Zentralstelle für „Jugendertüchtigung“ geschaffen worden, zu deren Leiter General von Stülpmagel berufen wurde. Die zunächst reichlich unklaren Absichten, die die Reichsregierung dabei verfolgt, sind inzwischen etwas erkennbarer geworden. Vom Reichsminister des Innern sind dem Reichskuratorium zunächst folgende Aufgaben übertragen worden:

- Pflege der Verbindung mit den Geländesport betreibenden Vereinigungen, um auf eine körperlich wertvolle einheitliche Ausbildung innerhalb dieser Verbände hinzuwirken.
- Auswahl geeigneter Geländesportschulen, Regelung des Dienstes der vom Reichskuratorium anerkannten Schulen.
- Aufstellen von Vorschlägen für Verteilung der vom Reich für die Jugendertüchtigung zur Verfügung gestellten Mittel und Überwachung ihrer Verwendung.

Die praktische Tätigkeit wird zunächst darin bestehen, daß in den sogenannten Geländesportschulen in mehrwöchigen Lehrkursen Hilfslehrer für den Geländesport ausgebildet werden. Hierzu können von allen Geländesport betreibenden Verbänden Teilnehmer, die bestimmte Vorbildung besitzen und Voraussetzungen erfüllen müssen, vorgeschlagen werden. Die Kosten der Lehrkurse trägt das Reichskuratorium. Die Hilfslehrer sollen nach ihrer Ausbildung den Geländesport innerhalb ihrer Verbände leiten; das Ergebnis der Ausbildung soll durch Leistungsprüfungen festgestellt werden. Als Übungsstoff werden auf den Geländesportschulen behandelt:

- Leibes- und Ordnungsübungen sowie Kleinkaliberschießen, soweit erforderlich,
- Geländesport mit Bewegung und Marschen in wechselndem Gelände mit Schulung in der Sinnesschärfung,
- Geländekunde und Geländebenutzung,
- Kartenlesen und Zurechtfinden im Gelände,
- Entfernungsschätzen,
- Geländeübungen aller Art.

Aus der hier gegebenen Darstellung geht eindeutig hervor, daß die Betätigung der gewerkschaftlichen Jugendgruppen auf einem Gebiet liegt, das sich von dem des neuen Reichskuratoriums völlig unterscheidet. Für uns kommt daher eine Beteiligung nicht in Betracht.

Auch die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege stellt fest, daß eine Beteiligung an den Lehrgängen und Übungen des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung für ihre Verbände nicht in Frage kommt. Sie weist aber darauf hin, daß sie schon vor Jahren ein Abkommen mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold getroffen habe, wonach diesem das gesamte Gebiet des Wehrsports zugewiesen worden ist. Auch für jeden Gewerkschafter kommt als Organisation für wehrsportliche Schulung und Betätigung nur das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Betracht.

ADGB-Jugendführer

Helft den jugendlichen Erwerbslosen

Der Appell des Jugendsekretärs des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, bei der Schaffung von Winterhilfsmaßnahmen für die Arbeitslosen vor allem auch die Jugendlichen nicht zu vergessen, ist in der Öffentlichkeit nicht ohne Echo geblieben. Auch in der bürgerlich-demokratischen Presse wird jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Zeit viele Tausende Arbeitsdienstfreiwilliger entlassen werden und daß die Entlassenen zunächst einmal drei Monate feiern müssen. Was geschieht, so fragt die Vossische Zeitung, mit diesen 150 000 und was geschieht mit den übrigen jugendlichen Erwerbslosen, die weder ein Heim haben noch eine Unterstützung? Unmöglich könne man Millionen jugendlicher Arbeitsloser hungrig und frierend auf der Straße liegen lassen. Reichsmittel und Mittel der Reichsanstalt müßten eingesetzt

werden. Man werde mit etwa 10 Millionen eine Winterpelung dieser jugendlichen Erwerbslosen durchführen können. Die Summe müsse aufgebracht werden können; sie mache sich auf jeden Fall bezahlt.

Noch ist die Entscheidung über die Winterhilfe nicht gefallen. Noch einmal muß daher allen verantwortlichen Stellen zugerufen werden: Helft auch den jugendlichen Erwerbslosen!

Die zeitgemäße Buchkarte

Bücher und Zeitschriften sind Bausteine zum Aufbau jeder Bildungsarbeit. Erfreulicherweise nimmt der Drang der Arbeiterschaft nach Aneignung von Wissen und Können in dem Maße zu, wie sich ihre wirtschaftliche Lage leider verschlechtert. Die Kluft zwischen den literarischen Bedürfnissen und der Kaufkraft wird dadurch immer größer. Es sind deshalb alle Bestrebungen zu begrüßen, die der Arbeiterschaft den Erwerb des guten Buches ermöglichen bzw. erleichtern.

Aus diesen Erwägungen heraus hat die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ein Buchkartensystem geschaffen, welches ein Spar- und Kreditssystem verbindet. Der Buchkarteninhaber kann sich durch völlig zwanglosen Kauf von Buchmarken im Werte von je 20 Pf. ein kleines Guthaben zulegen, das ihn schon nach Einsparung von 60 vH des Kaufpreises zur Entnahme jedes gewünschten Buches berechtigt. Die Grundsätze des Buchkartensystems sind:

Keine literarische Bevormundung, keine regelmäßigen drückenden Verpflichtungen, keine umständliche Verrechnung und Verwaltung, sondern größte Freizügigkeit in der Bücherwahl, größte Anpassung an die finanzielle Lage der Teilnehmer, größte Bequemlichkeit im Verkehr mit der Geschäftsstelle.

Die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin SW 19, Inselstr. 6 a, gibt Werbematerial und Auskünfte. Unsere Jugendleiter sollten die Sache fördern.

Gewerkschaftszugehörigkeit und FAD

Es ergaben sich vereinzelt Zweifel darüber, ob durch die Beschäftigung im FAD ein Übertritt vom ursprünglichen Berufsverband zu der für das Arbeitsgebiet im FAD zuständigen Organisation notwendig werde. Dazu ist vom ADGB folgende Richtlinie aufgestellt worden: Bei Erdbewegungs- und Bauarbeiten ist für die Organisation der gewerkschaftlich nicht organisierten Dienstteilnehmer der Deutsche Bauergewerksbund, bei Forstarbeiten der Deutsche Landarbeiter-Verband zuständig. Übertritte sind während des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu vermeiden, sie sind nur nach vorheriger, schriftlich vom Verband bestätigter Abmeldung zulässig.

Diese Richtlinie besagt, daß es nicht darauf ankommt, bereits organisierte Kollegen von einem Verband in den anderen zu überführen, sondern die Unorganisierten in den FAD-Lagern für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. Pflicht eines jeden Kollegen, der sich am FAD beteiligt, ist es, mit seiner Organisation die Verbindung aufrechtzuerhalten und für den gewerkschaftlichen Gedanken zu werben.

Fahrpreisermäßigung für Jugendpflegefahrten

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hatte im April d. J. die Mindestteilnehmerzahl bei Jugendpflegefahrten von zehn auf sechs Personen herabgesetzt. Diese von den Jugendverbänden sehr begrüßte Maßnahme war aber nur bis zum 31. Dezember 1932 befristet. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat kürzlich in einer Eingabe an die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft und an die zuständigen Reichsministerien die Gültigkeit jener Tarifverordnung auch für das Jahr 1933 beantragt und darauf verwiesen, daß die Herabsetzung der Mindestteilnehmerzahl vielen Jugendgruppen, vor allem solchen auf dem Lande und in den kleineren Städten erst ermöglicht habe, Fahrten zu unternehmen. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat nunmehr dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände mitgeteilt, daß sie veranlaßt habe, auch im Jahre 1933 die Fahrpreisermäßigung bei Jugendpflegefahrten für mindestens sechs Personen (fünf Jugendliche und ein Führer) zu gewähren.

Die 2. Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung

(24. bis 29. Oktober d. J.) ist mit gutem Erfolge in Schulen aller Art durchgeführt worden. Erfreulicherweise haben sich im Gegensatz zum Vorjahre diesmal auch Berufs- und Fachschulen in größerem Umfang mit Unterrichtsmaterial versorgt, so daß die aufklärende Arbeit sich nicht allein auf die Schul Kinder, sondern auch auf die Jugend der Fortbildungsschulen ausdehnte. Diese Arbeit wurde durch Empfehlung der Kultusministerien, Provinzialregierungen, Provinzialschulkollegien, Kirchenbehörden usw. gefördert, sie fand eine wertvolle Ergänzung in Rundfunkvorträgen. Fast über alle deutschen Sender sprachen erfahrene Pädagogen über die Notwendigkeit und Bedeutung einer alkoholfreien Jugenderziehung. Einzelne Vorträge richteten sich an die Jugend selbst, andere an die Kollegen und die Elternschaft.



Metall und Maschine

Deutscher Jugend-Kalender 1933

Dieses handliche Jahrbuch ist der beste Freund der Jugend. Ein treuer Begleiter durch den Alltag. Es ist von großem Wert, sich bestimmte Ereignisse niederzuschreiben, um sie nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren. Für dieses Tagebuch eignet sich der Jugend-Kalender glänzend. Er enthält auch alles Wissenswerte über unseren Verband und seine Einrichtungen. Die beigegebenen Tabellarien geben Aufschluß über Berechnungen und technische Probleme. Gute technische Artikel, die reichlich mit Bildern versehen sind, machen den Kalender besonders wertvoll.

Die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat unseren Jugend-Kalender wieder in bester Ausführung herstellen lassen. Er ist haltbar in Leinen gebunden und sehr geschmackvoll ausgestattet. Der Preis beträgt 75 Pf. Zu beziehen durch die Jugendvertrauensleute, Ortsverwaltungen oder direkt von der Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148.

Jugendkollege, Du brauchst diesen Freund. Besorge ihn Dir schnellstens und Sorge auch für die Verbreitung in den Kollegenkreisen. Kein Jungmetallarbeiter ohne Jugend-Kalender im neuen Jahr.



Filmverrückt

Ein Paramount-Film

Der Film fängt gleich so verrückt an. Wir denken, Harold sitzt bequem in einem eleganten Auto, dabei strampelt er auf einem — Fahrrad. Der Wagen verdeckt nämlich das Fahrrad und läßt nur Harolds Kopf sehen. Das ist derart geschickt gemacht, daß wohl jeder Kinobesucher darauf reinfallen wird, vorausgesetzt natürlich, daß man es ihm nicht vorher sagt.

Harold ist ein filmwütiger Jüngling, der sich einbildet, Talent zu besitzen. Durch ein Versehen wird er nach Hollywood engagiert. Dort aber ist man sehr entsetzt über sein Aussehen und über seine Tölpelhaftigkeit. Er wird sofort rausgeworfen. Dem armen Tolpatsch passieren die unmöglichsten Dinge: sein Schuh schwimmt ihm im Regen fort, auf dem Ball vertauscht er seinen Rock mit dem präparierten des Zauberkünstlers, überhaupt alles, was er in die Hand bekommt, mißglückt. Was er auch beginnt, es geht schief. Trotz alledem kommt Harold zum Ziel. Er erhält das Filmengagement; allerdings nicht, wie er es sich erträumte, für tragische, sondern für komische Rollen.

Harold Lloyd ist aus früheren Filmen bekannt. Man weiß also, mit wem man es zu tun hat; man weiß, wie komisch er wirkt. Darum können wir von diesem Film niemals enttäuscht sein. Harold hat nicht die Absicht, uns mit schwerwiegenden Problemen zu füttern. Er will, daß wir lachen, daß wir uns belustigen. Wir sollen uns über seinen Unfug freuen. Wir sollen vorübergehend das Leid des Tages vergessen. Das ist ihm gelungen. Wir haben uns köstlich amüsiert und sind Harold für diesen Film dankbar.

Die — oder keine

Ein Metropol-Film

Es ist traurig, aber wahr: der Kitsch höret nimmer auf. Schön wenn man den Titel hört, ist man auf allerhand gefaßt, doch kommt es noch viel schlimmer.

Was gehen uns abenteuernde Prinzen an? Was haben wir mit vertrottelten Fürsten zu tun? Was interessieren uns blöde Diener? Nicht einmal über die schöne Stimme der Gitta Alpar kann man sich freuen, weil die Handlung so unerträglich ist.

Der Regisseur Carl Froelich bemüht sich — leider umsonst — etwas Tempo in die Sache zu legen. Aber trotz aller Liebesmüh bleibt dieser Film eine Niete.

Carl Froelich ist der Regisseur des ausgezeichneten Filmwerkes „Mädchen in Uniform“. Und jetzt dieser Kitsch? Die Behauptung des Franzosen Coué trifft also hier nicht zu: „Es wird von Tag zu Tag besser?“ Nein! Schlechter.

Bilderrätsel



B	L	E	I
L	A	S	T
E	S	S	E
I	T	E	M

Auflösung
des magischen Quadrats
aus Nr. 52

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 1. Januar, ist der 1. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. Januar 1933 fällig.

Im Jahre 1932 war ein 53. Wochenbeitrag fällig. Im Monat Dezember 1932 sind deshalb 5 Beitragsmarken zu verwenden. In den alten Mitgliedsbüchern stehen im 53. Beitragsfeld die Worte: „Jedes 6. Jahr“. Die Berechnung war unrichtig und ist deshalb schon seit Jahren in den neu ausgegebenen Mitgliedsbüchern der Vermerk fortgelassen worden. In jedem Gemeinjahr mit 365 Tagen bleibt 1 Tag über 52 Wochen übrig. Im Schaltjahr mit 366 Tagen beträgt die Differenz 2 Tage. Dadurch ergibt sich im Laufe von 6 Jahren eine volle Woche Überschuß. Fallen nun in die Zeit zwischen der Erhebung des 53. Beitrages zwei Schaltjahre, wie es von 1927 bis 1932 zutrifft, so ist ein weiterer Tag mehr, der das Vorrücken der Erhebung um ein Jahr bedingt. Ein Ausfall ist nicht möglich. Der Verband erhebt für die Woche vom 25. bis 31. Dezember den Beitrag und zahlt auch für diese Woche Unterstützung.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin:
Der Monteur Richard Kröling, geb. am 27. September 1901 in Berlin, Mitgliedsbuch Nr. 5492 917, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Torgelow:
Der Former Robert Verchow, geb. am 11. April 1878 in Torgelow, Mitgliedsbuch Nr. 6 578 267, wegen Streikbruch.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand